werden Wochenverdienste von 18 bis 20 Mk. erzielt. In Groitzsch war zur Zeit der Untersuchung ein Drittel der Innungsmitglieder, etwa 50 „Meister", mit Heimarbeit für Marktschuhmacher beschäftigt. Hergestellt wurden in der Hauptsache Pantoffel, Haus- und Kinderschuhe. Für ein Dutzend Herrenplüschschuhe beträgt der Arbeitslohn 10 Mk., für ein Dutzend Saffian- oder Samtpantoffel 6 Mk. Der Verleger dürfte an dem für 2 Mk. verkauften Paar 40 Pf. Gewinn erzielen gegenüber 50 Pf. Arbeitslohn des Arbeiters. Der Wochenverdienst dieser Heimarbeiter schwankt je nach der Zahl der arbeitenden Familienglieder zwischen 9 und 24 Mk.

Alles in allem das Elend der Hausindustrie, dem zu entrinnen wohl mancher denkende Heimarbeiter sehnsüchtig wünschen mag. Uff!

Aus unserm Beruf.

— **Hessisch-Oldendorf.** Da am hiesigen Orte in zwei Schuhfabriken 32 Kollegen mit 45 Kindern ausgesperrt worden sind, weil diese dem Verein deutscher Schuhmacher angehören, so ersuchen wir alle Kollegen, uns in diesem Falle zu unterstützen. Alle Gelder sind zu senden an August Mucke, Hinterestr. 123.

— **Eberswalde.** Ueber die Filzschuhfabrik von A. Brodt ist bis auf weiteres die Sperre verhängt. Wir bitten den Zuzug auch weiterhin nach hier fernzuhalten.

— **Neustadt** (Oberschl.) Hier sind Differenzen wegen Maßregelung ausgebrochen. Zuzug ist fernzuhalten.

— **Pirmasens.** Der Streik der Zwicker bei der Firma Ihlz dauert fort. Zuzug ist fernzuhalten.

— **Köln.** Die Differenzen in der Rheinischen Schuhfabrik sind beigelegt.

— **Schlierbach.** Die Lohndifferenzen der Ueberholer sind durch andere Arbeitsteilung und beiderseitiges Entgegenkommen beigelegt.

— **Zünftler-Weisheit.** Der Redakteur der Berliner „Schuhmacher-Börse" ist der Obermeister L. Schumann. Der Mann war seinerzeit Sozialdemokrat, hat sich in der deutschen Arbeiterbewegung geistig ausgebildet und seine radikale Gesinnung ging damals so weit, daß er im Januar 1870 von Berlin aus an den in Augsburg stattgefundenen Arbeiterkongreß eines Teiles der Lassalleaner die briefliche Aufforderung richtete, nur Arbeiter und keine andern Leute (Akademiker 2c.) zuzulassen. Das war aber nur scheinbar radikal, in Wahrheit war es spießbürgerlich engherzig und borniert, denn der Arbeiterschaft ist in ihrem Kampfe um Recht und Freiheit jede ehrliche Hilfe recht. Der Herr Schumann ist seitdem längst nach rechts abgeschwenkt, er „zang" sich bis zum zünftlerischen Obermeister und Redakteur empor und er antichambriert mit Vergnügen bei reaktionären Ministern wie er auch mit den reaktionärsten junkerlichen und bürgerlichen Politikern zur Förderung der öden Zünftlerei paktiert. Natürlich ist auch sein Verhältnis zur sozialdemokratischen Arbeiterbewegung längst völlig umgekehrt worden. Er, dem ehemals die Arbeiterbewegung nicht proletarisch rein genug sein konnte, bekämpft nun gerade die reinste Form der proletarischen Arbeiterbewegung, die Gewerkschaftsbewegung, am meisten. Das tut er so nebenbei wieder auch in seinem jüngsten Neujahrs-Artikelchen. Er konstatiert mit beneidenswerter Sicherheit, daß „für die Industrie günstigere Zeiten in Aussicht stehen" und „wenn die Industrie sich hebt, die Baulustigkeit zunimmt, die Landwirtschaft sich wieder aufrafft, dann kann und wird das Handwerk auch nicht leer ausgehen, dann muß Handel und Wandel wieder einen Aufschwung nehmen und auch der ehrliche fleißige Arbeiterstand wird dabei seine Rechnung finden. Allerdings diejenigen Arbeiter, welche vom Streikfieber heimgesucht werden, dürften von einem Aufblühen im Handel und Wandel keinen Vorteil haben. Wenn es im allgemeinen besser werden soll, so müssen alle Verhältnisse ruhig und sachlich erwogen werden; denn ein alles deutsches Sprichwort sagt sehr richtig: „Vorgetan und nachbedacht, hat manchem schon groß Leid gebracht!" Eine seltene und erstaunliche Weisheit, die hier über das „Streikfieber" verzapft wird, wozu aber eine weitere Bemerkung überflüssig ist. Dagegen drängt sich uns die Frage auf: Ist die Verminderung der Intellektualität eines Menschen die Ursache oder die Folge seines Gesinnungswechsels.

— **Angestellte und Arbeiter in Schuhfabriken als „unlautere Konkurrenten".** Die Jagd der Kaufleute nach „unlautern Konkurrenten" bildet ein modernes Seitenstück zu der berüchtigten Demagogenriecherei in der vormärzlichen Zeit. In Nürnberg ist jüngst vom Schuhhändlerverein der eigene Vorsitzende, der selbst vorher das Möglichste in der Bekämpfung des unlautern Wettbewerbes leistete, als „unlauterer Konkurrent" zum Rücktritt und Austritt gezwungen worden und nun haben dieselben Spürnasen auch in Bedienstelen und Angestellten der Fränkischen Schuhfabriken „unlautere Konkurrenten" entdeckt. Eine bestellte Kommission soll in persönlicher Rücksprache mit der Direktion der Fabrik die Uebelstände darlegen und um Abhilfe bitten. Es sollte uns nicht wundern, wenn sich diese neidererfüllten und geschäftsmütigen Elemente nach und nach gegenseitig selbst auffressen würden. Wir fürchten, daß das Gesetz über den unlautern Wettbewerb bereits manchen Irrenhausinsassen auf dem Gewissen hat.

— **Die Erhöhung der Schuhwarenpreise** ist im Gange, die Schuhfabrikanten-Vereinigungen der verschiedenen Orte und Bezirke haben solche beschlossen und publiziert, so diejenigen in Weißenfels, in Schlesien; ferner auch im Auslande, so in Frankreich, Oesterreich und der Schweiz. Dabei sollen jedoch die bereits erteilten Aufträge noch zu den früher vereinbarten Preisen geliefert werden.

— **Krisendividenden.** Die Vereinigten Fränkischen Schuhfabriken in Nürnberg werden ihren fleißigen Aktionären wiederum annähernd 9 Prozent Dividende, wie im Vorjahr, entrichten. — Die Vereinigten Schuhfabriken in Fulda sind in der angenehmen Lage 6 Prozent gegen 3 Prozent Dividende im Vorjahr auszurichten.

— **Verlegt von Weißenfels nach Halle** wurde die Schuhfabrik von Herrn R. Ehrlich.

— **53 Unfälle** wurden in der Zeit vom 24. November bis 20. Dezember, also innerhalb vier Wochen, aus deutschen Schuh- und Schäftefabriken bei der Bekleidungsindustrie-Berufsgenossenschaft angemeldet. Das reinste Schlachtenbulletin über die Verwundungen in den Stätten der Industrie.

— **Ein schlechtes Geschäft** hat die im November 1899 gegründete Aktien-Schuhfabrik vorm. Siegel & Tegeler in Düsseldorf gemacht, indem das erste Betriebsjahr mit einem Verlust von 48 593 Mk. abschloß und in den ersten drei Monaten des laufenden Geschäftsjahres ein solcher von 18 000 Mk. zu verzeichnen war. Als Ursachen werden angeführt: Die Gründung gerade in der allgemeinen wirtschaftlichen Depression, die stetig wachsende Konkurrenz und die Zunahme der großen Warenhäuser, die einen Teil der kleineren und mittleren Kundschaft völlig lahm legten, so daß zu dem teuren Versand geschritten werden mußte. Hierzu kamen erhebliche Lohnsteigerungen(?) infolge der Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkte und der Schwierigkeit, Arbeiter zu halten. Infolge des starken Wettbewerbes überboten sich die einzelnen Schuhfabriken in Mannigfaltigkeit und Feinheit ihrer Fabrikate, überdies zwang die amerikanische Konkurrenz das Unternehmen wiederum zu kostspieligen Anschaffungen. An diesen Uebeln kranke die Mehrzahl der deutschen Schuhfabriken. Bemerkenswert ist die Ausgabe von 5788 Mk. für die Beteiligung an den Ausstellungen in Frankfurt a. M. und Düsseldorf, denn sie zeigt, wie durch solche Veranstaltungen die Unternehmer geschröpft werden. Besser rentiert die mit der Schuhfabrik verbundene Lackfabrik, die einen hübschen Reingewinn ergab. Die Verhältnisse sollen nun gründlich untersucht und dann entschieden werden, ob die Schuhfabrik fortzuführen oder der Betrieb einzustellen sei.

— **„Zu hohe Arbeitslöhne".** Die zur Prüfung der Ursachen des Betriebsverlustes der Aktienschuhfabrik vorm. Siegel u. Tegeler in Düsseldorf bestellte Kommission hat entdeckt, „daß die gezahlten Arbeitslöhne durch nicht volle Ausnutzung der einzelnen Maschinenarbeiter im Gegensatz zu anderen Düsseldorfer Schuhfabriken beträchtlich zu hoch seien. Zudem stehe ein großer Teil der Arbeiter im Tagelohn und die Leistung dieser Leute erscheine sehr minimal. In den 18 Monaten der Betriebsperiode habe sich dadurch ein Mehraufwand an Arbeitslöhnen von 44216 Mk. ergeben. Hierin ist jedoch eine Besserung eingetreten, indem die Tagelöhne in Akkordlöhne umgewandelt wurden." Waren die Maschinenarbeiter bezw. einzelne derselben nicht voll beschäftigt, so war das gewiß nicht ihre Schuld, sondern solche der Fabrikleitung. Aus dem scheußlichen Deutsch ergibt sich aber nicht, daß die gezahlten Arbeitslöhne an sich höher waren, als in den andern Schuhfabriken. Zu der Behauptung, daß die im Zeitlohn gestandenen Arbeiter nur wenig leisteten, darf man wohl sagen, „schnell fertig mit dem Urteil ist die Jugend." Das beste für die Gesellschaft wäre halt gewesen, wenn sie überhaupt keine Arbeitslöhne hätte bezahlen müssen, nicht wahr? Die kritische Nachkontrolle des angeblichen Mehraufwandes von 44216 Mk. an Arbeitslöhne würde zweifellos ein anderes Resultat zeitigen. Die Kommission fand aber ferner als eine der Ursachen die ungenügende Ausnutzung der auf eine viel größere Produktion berechneten Betriebseinrichtungen, wodurch die Produktion verteuert wurde. Hier liegt wahrscheinlich die einzige und Hauptursache der erlittenen Verluste. Die Gesellschaft will den Betrieb der Schuhfabrik im nächsten Frühjahr einstellen, also nur noch die vorliegenden Frühjahrsaufträge ausführen lassen. Dagegen soll die lukrative Lackfabrik weiter betrieben werden.

— **Die Heinzelsche Schuhfabrik Aktiengesellschaft in Erfurt** erzielte im Jahre 1901/1902 einen Reingewinn von 428 906 Mk. (Vorjahr 426 102 Mk.), wovon die Aktionäre 300 000 Mk. als Dividende von 11 Prozent (wie im Vorjahr) erhalten und 43 899 Mk. als Tantiemen und Gratifikationen verteilt werden. Das Aktienkapital des Unternehmens beträgt 3 Millionen Mark. Die Krise hat also nicht einen glanzenden Geschäftsabschluß verhindert. Ob aber die Arbeiter ebenso befriedigt und erfreut auf das Geschäftsjahr zurückblicken können wie die Aktionäre? Ueber die Geschäftslage im laufenden Jahre wird berichtet, daß für den Betrieb genügende Beschäftigung auf längere Zeit hinaus vorliegt.

— **Aus der Schuhindustrie.** Die Schuhfabrik Haller in Schwennigen hat einen Neubau aufgeführt und im Anschluß an die vorhandenen Baulichkeiten den Betrieb in modernem Stile mit elektrischem Antrieb eingerichtet. Die Firma liefert größere Posten Reitstiefel für die englische Armee in Südafrika. — Die mechanische Schuhfabrik G. Strasser in Balingen hat die mechanische Strickwarenfabrik von C. Martz daselbst nebst angrenzenden Arealen käuflich erworben, wird dieselbe zu einer mechanischen Schuhfabrik umändern und solche zum nächsten Frühjahr in Betrieb setzen. Die bisher bestehende mechanische Schuhfabrik wird von der Firma ebenfalls beibehalten. — Die Firma Gebr. Duck, Schuhfabrik in Erfurt, läßt an Stelle der abgerissenen Thomas-Kirche nach ihren Angaben ein neues, modern eingerichtetes Fabrikgebäude nebst Wohnhaus errichten. Zum Sommer gedenkt sie die neue Fabrik schon beziehen zu können. — Die vereinigten Schuhhändler in Mülhausen i. E. haben beschlossen, in Zukunft die Herbstaufträge nicht vor April und die Frühjahrsaufträge nicht vor Oktober zu erteilen, um die starke Belastung der Läger in Zukunft einzuschränken. Für jeden Fall der Zuwiderhandlung haben die Mitglieder eine Konventionalstrafe von 100 Mk. in die Vereinskasse zu bezahlen. Ohne Strafen kann nun einmal der Deutsche nicht bestehen, schickt ihm der Staat nicht Polizei und Staatsanwalt auf den Hals, so besorgt er die Bestrafung selbst. — Die Firma E. Hubelmaier, Schuhfabrik in Alzey, wurde im Handelsregister gelöscht.

Der Arbeitsmarkt für die Schuhmacher in Berlin.

Auf Ersuchen der Gewerbeinspektion hat die Berliner Gewerkschaftskommission im Monat November über die Lage der Industrie eine Erhebung vorgenommen, die teils durch Fragebogen, teils durch Einholen von Situationsberichten ausgeführt wurde. Insgesamt erstreckte sie sich auf 2352 Betriebe mit 71 776 Arbeitern, wovon 61 318 männlichen und 10 458 weiblichen Geschlechts. Gegenüber der gleichen Zeit 1901 wurde eine Zunahme der Zahl der Arbeiter in den bezüglichen Betrieben um 3,3 Prozent festgestellt. Die in denselben geltende wöchentliche Arbeitszeit schwankt zwischen 36 bis 61½ Stunden. 2001 Betriebe hatten volle, 351 verkürzte Arbeitszeit und zwar bis zu 6 Stunden für 5499 Personen, 7 bis 12 Stunden für 4550, 13 bis 18 Stunden für 870, 19 bis 24 Stunden für 445, über 25 Stunden für 179, zusammen 11 544 Personen.

In der Schuhindustrie erstreckten sich die Erhebungen auf 32 Betriebe mit 962 Personen gegen 892 in der gleichen Zeit 1901, so daß in diesen Betrieben eine Erhöhung der Arbeiterzahl um 70 stattgefunden hat. 762 (696) waren männliche und 200 (196) weibliche Arbeiter. In Prozenten beträgt die Vermehrung 9,2 für die männlichen und 2 für die weiblichen Arbeiter, sowie 7,8 für die gesamte in Betracht kommende Arbeiterschaft. Die Dauer der wöchentlichen Arbeitszeit in den 32 Schuhfabriken beträgt 48 bis 60 Stunden, sodaß es demnach in Berlin auch Schuhfabriken mit 10stündiger täglicher Arbeitszeit gibt, während doch vor Jahren zwischen unseren Kollegen und den Schuhfabrikanten der Neunstundentag vereinbart worden ist. Für die günstige Geschäftslage der Berliner Schuhindustrie spricht der Umstand, daß nur 2 Betriebe verkürzte, 30 jedoch volle Arbeitszeit haben. Die Arbeitszeitverkürzung in den beiden Betrieben beträgt bis 6 Stunden per Woche und betroffen davon sind 14 Personen.

Für mehrere Gewerbe und Industrien werden die in der Tabelle gemachten Zahlenangaben noch durch Bemerkungen ergänzt, bezüglich der Schuhindustrie fehlen solche. Sie wären aber wünschenswert gewesen, denn es ist z. B. gar nicht ausgeschlossen, daß in dem einen und anderen der 30 Betriebe mit voller Arbeitszeit nicht auch gleichzeitig bei voller Beschäftigung gearbeitet wird, sondern daß Mangel an Arbeit besteht, die Arbeiter aber während der vollen Arbeitszeit in der Fabrik sein müssen. Derartige ungesunde Verhältnisse sind in der Schuhindustrie durchaus nichts unbekanntes.

Immerhin darf man aus den statistischen Angaben auf eine kleine Besserung in der Geschäftslage der Berliner Schuhindustrie schließen, was nur zu begrüßen ist.

An alle, die es angeht.

Arbeiterin, bist du zufrieden mit deinen Arbeitsbedingungen, deinem Leben? Hand aufs Herz: Nein, du kannst nicht zufrieden sein, ganz gleich, ob du in der Fabrik oder in der Werkstatt schaffst oder aber im Hause bei Heimarbeit dem Verdienst nachgehst.

Dein Arbeitstag ist lang, deine Fron ist schwer. Ungesund sind recht oft die Räume, in denen du tätig bist, und die Bedingungen, unter denen du dich nicht selten bis zur Erschöpfung abplagst. Deine Glieder werden von den Maschinen bedroht, die du bedienst. Gar manche Härte, manche schneidende Ungerechtigkeit, ja manchen brennenden Schimpf seitens deines Herrn oder seiner Vertreter mußt du stillschweigend hinunterwürgen. Und karg ist der Lohn, um dessentwillen du all das erträgst. Karg nicht bloß, nein: allzu karg!

Das beweist die Armseligkeit deiner Lebenshaltung, davon erzählen deine Sorgen und Entbehrungen. Ein Hinterstübchen, ein Dachkämmerchen, oft nur eine Schlafstelle ist dein Heim, wenn du allein stehst. Unfreundliche Höfe, dumpfige Souterräns und zugige Dachwohnungen behausen dich und die Deinen, wenn du Familie hast. Dem Bielzuviel an Kraft, das du bei deiner Arbeit verausgaben mußt, steht ein Bielzuwenig und Bielzuschlecht der Ernährung gegenüber, die du bezahlen kannst. Ein Tag wie den anderen ist Schmalhans dein Küchenmeister. Zichorienbrühe und Schmalz- oder Margarinebrot, Kartoffeln, Hering, billige Wurst sind die Gerichte, mit denen er gewöhnlich deinen Tisch bestellt. Wenn es hoch hergeht, so trägt er dir vielleicht zähes Kuhfleisch oder Pferdebraten auf. Hier und da reicht dein Verdienst nicht einmal für diese Kost! Du weißt, wie trockenes Brot schmeckt, du kennst die schwarzen Tage, wo der nackte Hunger über deine Schwelle tritt.

Und du mußt nicht allein ein Dach über dir und Speise zur Füllung des knurrenden Magens haben; du bedarfst Kleidung, Wäsche, Schuhwerk, Licht und Heizung, du mußt Versicherungsbeiträge und Steuern zahlen. Tage der Krankheit, Arbeitslosigkeit, anderen Unglücks nach, das dich erwerbsunfähig und brotlos macht, können dich überfallen. Die schwere Arbeits- und Sorgenlast, die du trägst — und das meist schon von zarter Kindheit an —, die kärgliche Ernährung und mangelnde Pflege verscheuchen bald die Frische, den Schwung der Jugend, brechen deine Kraft vor der Zeit und überliefern dich siech und schwach dem Alter. Wenn aber dein Erwerb schmäler wird oder aufhört, so kannst du nicht aus wohlgefüllter Sparkasse nehmen. Reicht doch dein Verdienst in den guten Zeiten kaum hin, die Kosten der dürftigen Existenz zu bestreiten!

Dein Leib ist es aber nicht allein, der trotz deiner emsigen, aufreibenden Arbeit Not leidet. Auch dein Geist, dein Gemüt, deine Sinne darben und hungern. Heiße Sehnsucht nach Wahrheit, Güte, Schönheit, nach Licht und Sonne glüht in deiner Seele. Du verlangst nach Wissen und Bildung, nach einem Anteil an all dem Herrlichen, Erhebenden, das die Natur, das die Kultur beut. Armut und Zeitmangel wehren dir, dein Begehren zu stillen. Armut und Zeitmangel wehren dir sogar oft die bescheidene Erholung und Freude, deren du zur Erquickung und Stärkung nach harter Werktagsplage bedürftest.

Und doch lebst du in einer Gesellschaft märchenhaften Reichtums, der auch dein Werk ist. Schau um dich, Arbeiterin! Die Läden und Vorratshäuser vermögen die Fülle der Waren kaum zu bergen. In Palästen wohnt Ueberfluß, in Villen spreizt sich unerhörter Luxus. Und die da besitzen und genießen, sind nicht immer solche, die da arbeiten. Du aber, du arbeitest nicht bloß, du frondest, und mußt doch entbehren und mußt doch sorgen!

Warum? Du gehörst zur großen Familie der Habenichtse. Wenn du leben willst, so mußt du deine Arbeitskraft verkaufen. Von den Früchten deiner Arbeit aber erhält du in Gestalt des Lohnes nur einen bescheidenen Teil, den Marktpreis der Ware Arbeitskraft. Wie billig ist aber diese Ware im Maschinenzeitalter! Dein „Brotherr" dagegen säckelt reichen Profit ein, weil ihm die Arbeitsmittel gehören, die ohne die aufgewendete Kraft deiner Muskeln und Nerven doch nur totes Holz, Eisen und Stahl sind.

Tritt zu deinem Herrn und sage ihm: „Ich bin ein Mensch, Gattin, Mutter. Gib mir für meine Arbeit genügend, damit ich mit den Meinen menschenwürdig zu leben vermag! Nimm mir nur soviel Zeit und Kraft, daß mir davon noch zur Erfüllung meiner Pflichten in der Familie, in der Gesellschaft, gegen mich selbst übrig bleibt." Du lachst ob dieses Rates, Arbeiterin? Du kennst ja zu gut die Antwort auf dein Ersuchen: ein unerbittliches Nein. Du aber mußt dich fügen. Dein Herr ist reich und kann leben, auch wenn sein Betrieb stille steht. Du aber bist arm und mußt hungern, wenn deine Hände feiern.

Willst du bessere Arbeitsbedingungen und damit eine menschenwürdigere Existenz, so mußt du sie deinem Herrn abzwingen können. Das ist dir nur möglich, wenn du organisiert bist, wenn du dich mit deinen Berufsgenossinnen und -Genossen in der Gewerkschaft zu Schutz und Trutz wider deinen Herrn, wider das Ausbeutertum zusammenschaust. Durch die Gewerkschaft wirst du, die wirtschaftlich Schwache, zur Starken. Die Organisation bringt gegen die Geldsackgewalt das Arbeiterrecht, das Menschenrecht zur Geltung, denn sie stellt hinter die Bedürfnisse und den Willen der einzelnen Widerstandsschwachen und Wehrlosen die Macht einer geschlossenen, einigen Vielheit. Und mit dieser Macht muß auch der protzigste Unternehmer rechnen.

Arbeiterin, was gibt dir die Gewerkschaft, die ihre Macht in den Dienst deiner Interessen stellt?

Sie erkämpft dir kürzere Arbeitszeit, die dir noch dringender not tut, als deinem Bruder der Mühe und Sorge. Du fühlst, daß die langausgedehnte Fron deinen Körper noch empfindlicher schädigt, als den des Mannes. Du siehst, daß die Ueberanstrengung deiner Kräfte sich in verderblicher Weise an den Kindern rächt, die du unter deinem gramvollen Herzen trägst. Du hörst die Stimme des Blutes und der Pflicht, die dich in der Häuslichkeit, die dich bei der Pflege und Erziehung der Kinder zu Aufgaben ruft, die dem Vater nicht zufallen. Du weißt, daß du als junges Mädchen dich für die Erfüllung dieser Aufgaben vorbereiten mußt. Kurze Arbeitszeit ist deshalb für dich ein wahrer Segen.

Die Gewerkschaft zwingt dem profitgierigen Unternehmertum höheren Lohn ab. Welcher Nutzen für dich, Arbeiterin, die du so oft mit Hungergroschen abgespeist wirst! Höherer Lohn und du hast die Möglichkeit, dich satt zu essen, besser zu wohnen, Mittel für andere als nur leibliche Bedürfnisse zu verwenden, für Bildung und veredelnden Lebensgenuß. Höherer Lohn, und hunderte deiner Schwestern werden vor dem grausigen Los bewahrt, von dem Laster das Stück Brot zu erbitten, das fleißige Arbeit ihnen nicht sichert.

Die Gewerkschaft fordert gesunde Arbeitsräume, Maßregeln und Einrichtungen, welche Gesundheit und Leben der Werktätigen schützen. Ganz besonders in deinem Interesse, Arbeiterin, und zu deinem Vorteil! Sagen dir nicht Schmerzen und Beschwerden, vielleicht bittere, unheilbare Leiden, wie schwer dein Körper unter gesundheitsschädigenden Einflüssen leidet? Die Gewerkschaft nötigt dem geldstolzen Unternehmertum Achtung vor dem Menschentum der Arbeitenden ein. Sie zwingt es, durch die Tat anzuerkennen, daß auch du, Arbeiterin, mehr bist als ein Rädchen im sausenden Getriebe des Wirtschaftslebens: ein lebendiges, fühlendes, denkendes, wollendes Wesen. Sie schützt dich gegen Püffe, Quälereien, Uebervorteilungen und Schimpf. Sie verteidigt deine Würde als Frau, die so oft durch die Paschagelüste der Herren bedroht ist, welche mit der Arbeitssklavin auch die Lustsklavin gekauft zu haben wähnen.

Die Gewerkschaftsbewegung tritt dir, einer großen, beistandskräftigen Familie gleich, in mancherlei schweren Fährlichkeiten des Lebens treu schirmend zur Seite. Sie läßt sich angelegen sein, dir lohnenden Erwerb nachzuweisen. Sie verhütet durch ihre Unterstützung, daß du bei Arbeitslosigkeit als Hungrige Beschäftigung um jeden Preis suchend von Fabrik zu Werkstatt eilst. In Krankheit steht sie dir helfend bei, und in manch anderer Trübsal noch streckt sie die rettend, stützend die Hand entgegen. Mit Eifer nimmt sie sich deines Rechtes an, wenn es angetastet wird, weil du unaufgeklärt und arm bist. Sie wacht über die Durchführung der gesetzlichen Vorschriften, welche deine Arbeitskraft ein klein wenig gegen allzu schamlose Auswucherung schützen

allen. Sie kämpft dafür, daß das Gesetz zu deinen Gunsten die kapitalistische Ausbeutungsmacht noch wirksamer zügelt.

Die Gewerkschaft bietet dir aber noch mehr, als die aufgezählten und andere materielle Vorteile, Arbeiterin. Ideelle Güter unschätzbarer Art. Sie weckt dich zum Nachdenken über deine Lage und die Mittel, sie zu verbessern. Sie klärt dich auf über die Ursache deiner Leiden und zeigt dir den Weg, der aus dem Elend zum Glück, aus der Knechtschaft zur Freiheit führt. Sie rüstet dich mit Kenntnissen, die für deine Erwerbskraft wertvoll sind, und strebt darnach, die Lücken deiner Allgemeinbildung auszufüllen und dich dadurch geschickter zu machen für die Erfüllung deiner vielfältigen Pflichten, stärker im Kampfe um dein Recht, kühner, klarblickender und ausdauernder im Ringen für deine Freiheit. Sie öffnet dein Auge für die Erkenntnis, daß eine innige Solidarität dich mit allen verbindet, die in deinem Beruf im Schweiße ihres Angesichts ihr Brot suchen, mit allen, die wie du auf irgend einem Gebiet der menschlichen Arbeit ausgebeutet werden und deshalb Leidende sind und Kämpfende sein müssen. Sie schulte diese deine Erkenntnis zur opferbereiten Tat. Sie lehrt dich Unbildung, Unrecht und Unfreiheit hassen und macht dich begehrlich nach höherer Kultur. Sie sucht dich in deiner Vereinsamung und zeigt dir, daß du ein gleichberechtigtes Glied in einer Gemeinschaft, in einer Familie von vielen bist, die mit dir zusammen streben und kämpfen. Sie bereitet dich durch die Erziehung in dieser Gemeinschaft für deine Aufgaben als Gesellschaftsbürgerin vor.

So bessert die Gewerkschaft deine wirtschaftliche, deine materielle Lage, Arbeiterin; so bildet sie dir Geist und Charakter, verleiht dir Wissen und einen zielklaren, kräftigen Willen und hebt dich zur höheren Kultur empor. Und dadurch, daß sie das tut, mildert sie nicht bloß das Elend, unter dem du jetzt seufzest, sie führt vielmehr auch die Zeit deiner vollen Befreiung in der Zukunft näher. Das aber ist das Ziel, dem du mit flammender Begeisterung zustrebst! Nicht ein weniger an Ausbeutung und Knechtschaft ist es, das dich befriedigen kann, obgleich du auch dieses weniger nicht verschmähst, sondern als Mittel zum Zweck erringen willst und erringen mußt. Das Aufhören jeglicher Ausbeutung und Knechtschaft ist es, das du begehrst. Durch ihre vielseitigen Segnungen aber stärkt die Gewerkschaft dich materiell, zählt sie deine geistige und sittliche Kraft, macht sie dich kampfestüchtiger zum Ringen für deine Befreiung vom Joch der kapitalistischen Ausbeutung.

Arbeiterin, willst du dein trübes Los in unseren Tagen etwas lichter gestalten? Willst du dein Brot verteidigen, deine Gesundheit, deine Menschen- und Frauenwürde, dein Glück, deine Mutterpflicht, dein Recht auf Bildung und reinen schönen Lebensgenuß? Willst du für künftige Zeiten deinesgleichen volles Menschentum erringen, eine Gesellschaftsordnung, welche der Arbeit Brot, Bildung und Freiheit sichert, die Recht und Gerechtigkeit für alle stiftet und die höchste Kultur jedem spendet, der sich nach ihr sehnt? Hinein denn mit dir in die Gewerkschaft! Auf denn und predige deinen Schwestern der Plage und Sorge den Segen der Organisation.

(„Die Gleichheit".)

Rechenschaftsbericht der Agitations-Kommission für Württemberg

vom 1. Januar bis 31. Dezember 1902.

Vorwärts immer,
Rückwärts nimmer.

Obiger Wahlspruch war für die Kommission die Richtschnur, umsomehr als im Berichtsjahr nicht mehr wie im vorhergehenden ein besoldeter Beamter an ihrer Spitze stand. Zwar beheilten die Optimisten unter den nationalökonomischen Meteorologen mit ihren Prophezeiungen, daß für die Industrie eine Wiederbelebung in naher Aussicht sei, durchaus nicht Recht. Vielmehr war der Geschäftsgang in Industrie und Handwerk äußerst flau, was die Agitation naturgemäß erschwert. Immerhin konnte nicht nur die vorhandene Mitgliederzahl erhalten, sondern mit der Gründung der Zahlstellen Laufen und Sontheim auch ein bescheidener Fortschritt erzielt werden. Die Agitation wurde seitens der Kommission lebhaft betrieben. Es haben im Berichtsjahr 47 Versammlungen stattgefunden, in denen die Kommission durch ihren Vorsitzenden vertreten war, in 27 derselben wurden Vorträge über verschiedene Themas gehalten. Außerdem fanden noch 8 Versammlungen in den Orten Stuttgart, Cannstadt, Zuffenhausen, Kornwestheim, Göppingen, Heilbronn, Schwenningen und Leonberg statt, in welchen unsere Delegierten des Gewerkschaftskongresses referierten. Der Besuch fast aller Versammlungen ließ sehr zu wünschen übrig. In Leonberg, wo zirka 300 Schuhmacher beschäftigt sind, konnte Kollege Simon infolge schlechten Versammlungsbesuches sein Referat nicht halten. Diesem Ort haben wir überhaupt ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet, jedoch ohne jeden Erfolg. Wenn es wahr ist, was man so oft sagen hört, daß jeder Mensch zu denken anfange und über die Verbesserung seiner Lage nachsinne, dann müssen in Leonberg die denkenden Schuhmacher eine Rarität sein. Kassenrevisionen wurden auf Anordnung des Vorstandes sieben vorgenommen, darunter zwei in Pforzheim, das nicht zu unserm Bezirk gehört. In Reutlingen, Böblingen und Bitigheim mußte konstatiert werden, daß diese Zahlstellen schon im 4. Quartal 1901 nicht mehr existierten. In den zwei erstgenannten Orten wurde wiederholt der Versuch gemacht, die Zahlstellen neu zu gründen, ebenso auch noch in einigen andern, leider erfolglos. Der Vorsitzende der Kommission verteilte jeweils am Fabriktor in Reutlingen die Flugschrift: „Ein ernstes Wort zur rechten Zeit" mit der gleichzeitigen Einladung zu einer abends stattfindenden Versammlung, in welcher jedoch nicht ein einziger Kollege erschien.

Sitzungen hatte die Kommission 12. Auch die Korrespondenz ist ziemlich umfangreich, sie beträgt an Eingängen: Geldsendungen 8, Telegramm 1, Briefe und Postkarten 118, Paket 1. In Summa 128. Ueber eingegangene Drucksachen haben wir Aufzeichnungen nicht gemacht. Ausgänge: Briefe und Postkarten 269, Paket 1, Telephongespräche 3. In Summa 273.

Streiks fanden im Berichtsjahr nicht statt, obwohl die Verhältnisse in vielen Orten durchaus verbesserungsbedürftig waren. Leider gibt es in unserm Bezirk noch zu viel von denen, die nach dem Wahlspruch leben: „Ja, ich bin zufrieden, geh mir's wie es geh".

Differenzen entstanden beim Fabrikant Spieß in Stuttgart. Die Ursache derselben bildete die Einführung der Damenarbeit, verbunden mit der Vorlegung eines neuen Tarifs, womit sich die Arbeiter nicht einverstanden erklären konnten. Durch die Vermittelung des Kollegen Simon konnten die Streitigkeiten, die bereits die Kündigung eines Teiles der dort beschäftigten Arbeiter nach sich zogen zu gunsten der letztern beigelegt werden. Dieser günstige Ausgang ist weniger der Einsicht des Herrn Spieß, als der strammen Organisation seiner Arbeiter zuzuschreiben. Auch die hiesigen Schoßarbeiter planten in eine Bewegung einzutreten, dieselbe konnte jedoch infolge anhaltend schlechten Geschäftsganges nur teilweise ausgeführt werden.

Daß auch für die Schoßarbeiter die Arbeitslosenversicherung nicht überflüssig ist, zeigt der Umstand, daß im April v. J. auf 216 Stellenangebote 271 Stellengesuche kamen, ebenso im Juli auf 175 289. Dabei waren alle schlechten Stellen, deren es in Stuttgart nicht wenig gibt, durchweg besetzt.

In Ulm ist ebenfalls eine Lohnbewegung der Schoßarbeiter für kommendes Frühjahr bereits im Gang und ist sicher auf einen Erfolg zu rechnen, wenn die dortigen Kollegen ihren Mann stellen.

Wenn in diesem Jahre größere agitatorische und organisatorische Erfolge erzielt werden sollen, dann ist es vor allem notwendig, daß die Lauheit, die wir in so vielen, ja fast in allen Zahlstellen beobachten mußten, einer größeren Rührigkeit Platz macht. Möge jeder Kollege den noch Fernstehenden mit gutem Beispiel vorangehen und ihnen zeigen, daß nur durch Einigkeit und durch eine feste Organisation eine Verbesserung der Existenz zu erreichen ist. Dies sei unsere Parole.

Die Einnahmen und Ausgaben der Kasse gestalteten sich folgendermaßen:

Einnahmen:

Kassenbestand	29,77	Mk.
Von der Zahlstelle Backnang	3,50	„
„ „ „ Cannstadt I	2,60	„
„ „ „ Cannstadt II	30,—	„
„ „ „ Gmünd	10,40	„
„ „ „ Göppingen	5,10	„
„ „ „ Heilbronn	7,80	„
„ „ „ Kornwestheim	37,—	„
„ „ „ Leonberg	6,10	„
„ „ „ Stuttgart I	43,—	„
„ „ „ Stuttgart II	42,—	„
„ „ „ Schwenningen	—,—	„
„ „ „ Tuttlingen	—,—	„
„ „ „ Ulm	8,—	„
„ „ „ Zuffenhausen	7,—	„
Vom Vorstand	321,55	„
Sonstiges	3,—	„
Summa	556,82	Mk.

Ausgaben:

Restgehalt des früheren Bezirksbeamten	71,75	Mk.
Entschädigung des Vorsitzenden	150,—	„
Agitation: Fahrgelder	73,60	„
Diäten	110,80	„
Zeitversäumnis	54,—	„
Sitzungsgelder für die Kommissionsmitglieder	24,—	„
Abonnement für „Schuhm." u. „Süddeutscher Schuhmacher"	9,25	„
Porto und Diverses	17,42	„
An Rechnungen für Kopierpresse, Geldkassette und Schreibmaterial	21,65	„
Telephongebühr	1,70	„
Summa	Mk. 534,17	

Einnahmen	556,82	Mk.
Ausgaben	534,17	„
Kassenbestand	22,65	Mk.

Soziale Rundschau.

Die „Deutsche Metallarbeiter-Zeitung" hat ihren Sitz von Nürnberg nach Stuttgart verlegt, wo sie im eigenen Hause bezw. in der eigenen Druckerei des deutschen Metallarbeiterverbandes hergestellt wird. Das Blatt erscheint nunmehr in erheblich vergrößertem Formate, aber achtseitig, wie bisher und in einer Auflage von 120 000 Exemplaren, womit es wohl das am meisten verbreitete Gewerkschaftsblatt unter der ganzen internationalen Gewerkschaftspresse ist. Nach einer mitgeteilten tabellarischen Zusammenstellung hat der Verband in den zehn Jahren seines Bestandes 1891 bis 1900 2 229 653 Mk. für die verschiedenen Unterstützungszwecke und das Verbandsorgan ausgegeben; im Jahre 1901 betrugen die Unterstützungsausgaben 686 107 Mk.

Eine Erweiterung des Unterstützungswesens wird im Metallarbeiterverbande geplant, und zwar soll die Krankenunterstützung nebst Gewährung eines Sterbegeldes, ferner die teilweise Vergütung der Umzugskosten zur Einführung gelangen. Die Unterstützung bei Maßregelung und Streiks soll dahin umgeändert werden, daß nach einer Karenzzeit von 26 Wochen an verheiratete männliche Mitglieder 14 Mk., weibliche 7 Mk. bezahlt werden sollen; für die ledigen Mitglieder sind für männliche 12 Mk., für weibliche 6 Mk. in Aussicht genommen. Außerdem sollen männliche wie weibliche Mitglieder für jedes ihrer Fürsorge unterstehende Kind pro Woche 1 Mk. erhalten. Die Krankenunterstützung ist so gedacht, daß sie für männliche Mitglieder wöchentlich 6 Mk., für weibliche 3 Mk. beträgt. Nach neunjähriger Mitgliedschaft steigt die Bezugsdauer dieser Unterstützung bis zu 13 Wochen, während sie bei einjähriger Mitgliedschaft nur für 9 Wochen bezahlt wird. Das Sterbegeld ist mit 30 Mk. festgesetzt und soll von Jahr zu Jahr um 5 Mk. bis zum Höchstbetrag von 100 Mk. steigen. Die Umzugskosten können an arbeitslos gewordene Mitglieder schon nach einjähriger Mitgliedschaft mit 20 Mk. bezahlt werden, wenn die Entfernung mindestens 30 Kilometer beträgt. Sie steigern sich analog des Sterbegeldes um jährlich 5 Mk. bis zum Höchstbetrage von 40 Mk. Der Vorstand des Metallarbeiterverbandes veröffentlicht diese Vorschläge schon jetzt, damit sie von den Mitgliedern ausgiebig diskutiert werden können. Sollten dieselben von der Generalversammlung angenommen werden, so soll der Beitrag für männliche Mitglieder von 30 auf 50 Pfg. und für weibliche von 10 auf 25 Pfg. erhöht werden.

Der Maurerverband beruft auf den 31. März nach Berlin seine Generalversammlung ein. Auf der Tagesordnung steht u. a. die Unterstützung der Mitglieder in Krankheitsfällen.

Keine Arbeitslosenunterstützung. Im Verbande der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen ist in der Urabstimmung mit 12 838 gegen 12 562 Stimmen, also mit einer kleinen Mehrheit die Einführung der Arbeitslosenunterstützung verworfen worden. Der Verbandsvorstand bemerkt dazu: „Den Ausfall der Abstimmung haben wir uns anders gewünscht; wir sind felsenfest davon überzeugt, daß die Arbeitslosenunterstützung nur die besten Folgen für die Verbandsgenossen sowohl als auch für den Verband haben kann. Indeß dem Votum der Mehrheit haben wir uns zu fügen. Aber hoffen und wünschen dürfen wir, daß es uns in der Zeit bis zum nächsten Verbandstag gelingen wird, auch die ablehnende Mehrheit von der Notwendigkeit der Arbeitslosenunterstützung zu überzeugen."

Die obligatorische Zuschußkasse wurde im Tabakarbeiterverband in der Urabstimmung mit 7477 gegen 5207 Stimmen angenommen. Dagegen ist im Steinarbeiterverband die Einführung der Krankenunterstützungskasse in der Urabstimmung mit 3085 gegen 1966 Stimmen verworfen worden. Die Teilnahme an der Abstimmung war, wie der „Steinarbeiter" berichtet, flau; ein volles Drittel der Mitglieder enthielt sich der Abstimmung. Einige größere Zahlstellen stimmten geschlossen gegen das Projekt.

Ausstand von Unternehmern in Streikfällen. Es ist bekannt, wie bei Streiks die Unternehmer und ihre Handlanger mit Lug und Trug arbeiten, um fernstehende und unwissende Arbeiter zu Streikbrecherdiensten zu verführen. Von diesem verwerflichen und verbrecherischen Gebahren sticht sehr vorteilhaft ab die Art, in der während des Streiks der Berliner Elektromonteure die Charlottenburger Zentralheizungs-Gesellschaft neue Arbeitskräfte zu bekommen suchte. So ließ sie einem Leipziger Bewerber ein längeres Schreiben zugehen, in dem es u. a. heißt: „Wir machen Sie aber darauf aufmerksam, daß sich die Heizungsmonteure und Helfer hier augenblicklich im Ausstand befinden, weil sie durch die Wasserrohrleger und Metallarbeiter veranlaßt worden sind, mit ihnen gemeinsame Sache zu machen. Der Gegenstand des Streiks ist hauptsächlich Abschaffung der Akkordarbeit, worauf wir nicht eingehen wollen." — Würde dieses anständige Verfahren von allen Unternehmern nachgeahmt, so würde mancher Arbeiter davor bewahrt bleiben, unter Aufwendung vielleicht der letzten Geldmittel in Streikorte gelockt und vor die Alternative gestellt zu werden, entweder gegen die eigene Ueberzeugung den streikenden Kollegen in den Rücken zu fallen oder unter den schwierigsten Verhältnissen die Rückreise anzutreten. Leider werden sich aber nur selten Unternehmer finden, die das obige Beispiel nachahmen.

Mitteilungen.

Berlin. (Situationsbericht vom 4. Quartal.) Das Herannahen der seligen fröhlichen Weihnachtszeit pflegt für unsere Kollegen eine Quelle neuer Existenzsorgen mit sich zu bringen. Während sich das alte Jahr seinem Ende nähert, beginnt für die Betriebe auch die Zeit des „Aussetzens", welches sich häufig bis tief in das neue Jahr hinein erstreckt. Ein guter Teil Kollegen hat auch diesmal bei der letzten Lohnauszahlung vor Weihnachten gleich als „Präsent" die schlichte Entlassung mitbekommen, aber auch für die große Zahl derer, die nur von dem Aussetzen betroffen werden, trägt diese Zeit nicht dazu bei, die Festtimmung zu erhöhen. Der Ausfall von zwei bis drei Wochen Verdienst fällt um so schwerer ins Gewicht, wenn schon einige Wochen vor Weihnachten der Beschäftigungsgrad in den Fabriken ein ungenügender und demzufolge der Verdienst ein geringer war. Da in vielen Fällen das Aussetzen zugleich mit dem Ausständigen der Papiere und Abmelden von der Krankenkasse verbunden ist, so weiß niemand so recht, ob es ihm vergönnt sein wird wieder an die verlassene Arbeitsstätte zurückkehren zu können, heißt es doch gar zu häufig: „An dem oder jenem Tag können Sie ja einmal wieder anfragen wie es mit der Arbeit steht." So gestaltet sich also gerade diese Zeit, in welcher von allen Kanzeln die Botschaft tönt: „Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen", zu einer Zeit vermehrter Sorgen und Entbehrungen für unsere Kollegen und die Weihnachtskerzen werfen ein grelles Licht auf dieses Stück „gesicherter Existenz" der Arbeiter. Nach ziemlich sicherer Feststellung sind gegenwärtig während der zweiten Woche des neuen Jahres noch zirka 500 Kollegen ohne Beschäftigung und vor Ende des Monats Januar dürfte eine Regelung der Arbeitsverhältnisse kaum zu erwarten sein. Es scheint auch nicht ausgeschlossen zu sein, daß es in kurzer Zeit zu erheblichen Differenzen kommt. Teilweise ist diese Uebergangszeit wiederum dazu benutzt worden, Lohnreduktionen durchzuführen, teilweise sollen solche noch bevorstehen. Zwei kürzlich falllerte Unternehmer haben ihre Produktion unter erheblichen Lohnabzügen wieder aufgenommen. Wenn ein Betrieb nicht rentabel ist, so wird die Schuld dafür nicht etwa der mangelnden Geschäftstüchtigkeit oder der stümperhaften Einrichtung zugeschrieben, sondern man kann ziemlich sicher darauf rechnen, daß es heißt: „Das liegt an den exorbitant hohen Arbeitslöhnen". Es ist allerdings schlimm bestellt um eine Industrie, welche sich glaubt nur dadurch halten zu können, wenn die Arbeitslöhne zu wahren Hungerlöhnen herabgedrückt werden. Wir aber sind gewillt der weitern Herunterdrückung unserer Lebenslage nun den äußersten Widerstand entgegen zu setzen. Die oben geschilderten Verhältnisse sind nicht ohne Einfluß auf den Stand der Organisation geblieben, die Abrechnung schließt ungünstiger ab als die vom dritten Quartal. Für die Hauptkasse wurden an Beiträgen und Eintrittsgeldern 2947,70 Mk., für die Lokalkasse exklusive des übernommenen Kassenbestandes 1384,10 Mk. vereinnahmt. Der Bestand der Zahlstelle beträgt zur Zeit 2910.27 Mk. — Die Mitgliederzahl ist die gleiche geblieben. Den streikenden Meeraner Webern gegenüber bekundeten die Berliner Kollegen ihre Solidarität dadurch, daß sie für dieselben durch Sammlungen 317,80 Mk. aufbrachten. Die Agitation wurde in diesem Quartal hauptsächlich durch Fabrik- und Werkstattkonferenzen betrieben; es fanden 35 Konferenzen statt, die von der Kommission veranlaßt resp. von den Mitgliedern derselben besucht wurden. Es gelang auch wieder mehrere Betriebe dem Vertrauensmännersystem anzuschließen. Der weitern Agitation dienten zwei öffentliche Versammlungen, von denen die eine, in welcher der Reichstagsabgeordnete Bernstein ein vorzügliches Referat über die neuere kapitalistische Entwickelung der Schuhwarenproduktion hielt, von zirka 900 bis 1000 Kollegen besucht war. Außer diesen Versammlungen fanden 12 Vereins- und Branchenversammlungen statt. Zur Erledigung der Verwaltungsgeschäfte waren 9 Sitzungen der Ortsverwaltung und der Vertrauensmännerkörperschaften notwendig.

Eschwege. Mehr denn je hätten unsere Kollegen Gelegenheit gehabt unserem Rufe zu folgen und sich dem Verein deutscher Schuhmacher anzuschließen. Durch die von uns vor einigen Wochen in Angriff genommene Hausagitation hatten wir einem jeden Kollegen die Bruderhand gereicht, jedoch vergebens war der Ruf. Fast täglich hören wir in den einzelnen Fabriken von Lohnreduktionen, was natürlich ist, weil die Kollegen die Fabrikanten selbst dazu treiben, indem sie durch ihre Nachtarbeit fast Unmögliches leisten. Täglich hört man von Streitigkeiten über solche Fälle und jene unserer Kollegen, welche hier belehrend wirken wollen, werden von solchen Subjekten noch verächtlich angesehen. Es wird natürlich nicht eher anders werden, bis die Arbeiter, durch die Not gezwungen, sich der Organisation anschließen. Kollegen, was helfen uns alle Werkstattgespräche, wenn ihr nicht einsehen wollt wie eure Uneinigkeit die Stärke der Unternehmer ist, wenn ihr nicht einseht, daß die Fabrikanten nur ihre eigenen Interessen wahren. Darum Kollegen von Eschwege ermannt euch und zeigt, daß ihr Männer seid, die für ihre Tätigkeit ein menschenwürdiges Dasein verlangen, und dieses könnt ihr nur, wenn ihr euch in dem Verein deutscher Schuhmacher zusammenschließt.

Freiburg i. B. Es dürfte wieder an der Zeit sein, auch über unsere hiesigen Verhältnisse etwas hören zu lassen. Das Geschäft ging hier fast das ganze letzte Jahr hindurch ziemlich flau, so daß wenn wir einmal einen organisierten Kollegen hierher bekamen, derselbe doch bald wieder arbeitslos wurde, so daß wir selten ältere aufgeklärte Arbeiter zu Mitgliedern zählten. Unser Mitgliederstand besteht meistens aus Kollegen, welche wir hier erst aufgenommen haben, die vielmals lieber dem Kartenspiel huldigen als die Versammlungen zu besuchen und die gekränkte Leberwurst spielen, wenn man ihnen Vorhalt über ihre Faulheit macht. Ein Beispiel sollten sie sich an den Kollegen nehmen, die schon 14 Jahre dem Verband angehören, selbständig sind und in keiner Versammlung fehlen. Hoffen wir, daß es im neuen Jahre bald besser wird, denn dies ist um so mehr notwendig, weil man sich doch mit dem Gedanken trägt, im Frühjahr in eine Lohnbewegung zu treten und ist es daher die höchste Zeit, daß mit den nötigen Vorarbeiten begonnen wird. Wie wir schon in einem frühern Berichte erwähnten, wurde hier Ende vorigen Jahres eine Schuhfabrik eröffnet und zwar von der Firma Schäfer junior aus Endingen. Was die Lage der Fabrik anbelangt, so wurde sie nach echt kapitalistischer Art und Berechnung gebaut und zwar in das Zentrum eines Dreiecks, wie Freiburg, Ebnet und Littweiler, um auf der einen Seite nicht weit von der Stadt zu sein, andererseits aber von den Bauernorten Ebnet und Littweiler billige Arbeitskräfte zu bekommen. Was die Fabrik-, Maschineneinrichtungen und Lohnverhältnisse betrifft, so sind sie die denkbar rückständigsten. Es war uns gelungen zwei unserer Kollegen, welche schon in Fabriken geschafft hatten, da unterzubringen in der Hoffnung hier gleich Eingang zu finden und Abhilfe zu schaffen. Einem Stanzer wurde ein Lohn von 2,80 Mk. versprochen aber nicht bezahlt, einem andern Kollegen, welcher schon bei Herz u. Ko. gearbeitet hat, wurde ein Lohn von 1,50 Mk. garantiert und für ungelernte Schuhmacher Angebote von 1,20, 1 Mk., ja sogar 60 Pf. gemacht. Unsere Kollegen hatten fortwährende Vorstellungen beim Fabrikanten, der sie dann meistens mit schönen Ausreden zufrieden stellen wollte. Zum Beispiel: es würde nichts fertig und die Arbeit sei nicht zum liefern, worauf unsere Kollegen ihn auf die mangelhafte Einrichtung aufmerksam machten, es müßten Maschinen ausgestaltet, Leisten angeschafft und geschulte Arbeitskräfte eingestellt werden. Es war jedoch alles umsonst. Als Weihnachtsgeschenk bekam einer unserer Kollegen gekündigt und als er wiederholt nach dem